# Kreuz und Halbmond

Roman von Felix Kabor.

(Fortsetzung)

Stunden, die er nie lesen ließ. Sie zeigte auch, daß sie Sprache empfand eine ergreifende Freude daran, und Frl. Langeloh, die sie mit Liebe und Geduld hatte, sagte: „Ich habe keine Sorge! Schon in Leo war mündlich über die Fortschritte erstaunt, die Fatme überhaupt machte in ihren schönen Studien.“ „Wir sind zu bedauern,“ dachte er, „diese Perle mußte es sein.“ dachte er, „diese Perle, welche sie ihr Gemüt verhüllte, jenen kindlichen Zug für alles Große und Gute, jenen Blick für alles Edle und Schöne, für alles Gute und Wahre zu stark, um sie hinter die Worte zu bannen, und ihr den Himmel der Heiligen nahm, die verschlossen.“

Indessen schien sie sich ihrer Stärke zu erfreuen. Sie lächelte über den Eifer, womit sie Leo, den sie schon gewonnen hatte, und Frl. Langeloh, die sie liebte, „Du Jugend, folge dem Rufe, der dich ruft, und sei stark! Jugend! Jugend! Du wirst die Hütte zum Königspalast und der kleinste Raum zum Mardsaal machen!“ Und da der Tag heiß und schwül war, setzte sie sich in einen Sessel, dachte an ihre eigene Jugend und trat eine Reise ins Träumland an.

Bei den andauernden Lese- und Schreibübungen wurde es Leo und Fatme heiß, ihre Gesichter glühten. „Wir wollen in den Garten gehen,“ schlug Leo vor. „Dort ist es schattig und kühl.“

„Kann Fatme ein großes schönes Buch vom Schiller?“

„Nein, wir haben Schiller hier.“

„Ein Klang es im Tone des Donners, „Fatme möchten alles, alles lesen und wissen und so klug wie die Frauen in Franken.“

„Eins ums andere, Prinzessin! Ich werde bei anderen Dichtern Strauß von Liedern pflücken.“

„Das sein schön! Fatme hören so gerne deutsche Lieder! Oh, ihr Lieder sein so schön, sein so ... so ... süß!“

Ueber den großen, mit bunten Blumen gestickten Teppich, der die „Wenn der Bräutigam ruft, gibt es kein Zögern!“ Leo, habe die Güte und lies der Prinzessin „Herz und Leander“ vor.“

„Gerne, lieber Onkel!“

„Adieu! Auf Wiedersehen!“

Er ging und Leo begann seinen Vortrag, der ungleich lebhafter und feuriger war, als der des alten Herrn. Jedes Wort mag schwer, wie ein Goldkorn, jeder Satz war klar, hell und durchsichtig, strahlend wie die Dichtung selbst; die beiden Gestalten traten plastisch, in edler Schönheit aus dem Reimklang hervor. Was Fatme nicht verstand, das fühlte sie mit dem lebendigen Vortrag der Sage: die große tiefe, heilige Macht der Liebe, die in Heros und Leanders Herzen flammt, jener Liebe, die sich selber opfert und den Tod überdauert.

Atemlos, tiefbewegt, mit pochendem Herzen lauschte Fatme.

„Hoch in seinen Flutenreichen Waltet der Gott die heil'gen Leichen. Und er selber ist nur Grab.“

Heiße Tränen entströmten ihren Augen, und bis ins Innerste erschüttert, weinte sie um das Schicksal der Liebenden.

„Nun erlaubte Prinzessin,“ sagte Leo leise, „waren auch Sie dieser herrlichen Liebe fähig?“

Sie blickte ihn traurig an und dachte: „Fatme wissen nicht, was Liebe ist! Sage es Fatme, Aga!“

Er nahm ihre kleinen weißen Hände in die seinen, sah ihr in die Augen und sagte: „Wenn man ihm so gut ist, daß man für ihn sterben möchte, liebe das ist Liebe!“

„Das ist Liebe! Wie auch kann Fatme sagen?“

„Dann nun; Fatme sprechen: „Zewerim ... ich liebe! ... Jewerim dein ... ich liebe dich! ... Jewedscheim danna — ich werde dich immer lieben!“

„Zewerim ... ich liebe! O schreiben Sie das Fatme auf Blatt. Daß es nicht vergessen! Willst du, Herr!“

Er tat ihr den Willen und sie lächelte ihm dankbar zu. „Fatme wollen auch so schön können schreiben deutsch! Sein das schwer?“

„O nein!“ Nur fordert es viel Eifer und Geduld. Will Fatme das Deutsche schreiben lernen?“

Sie klatschte lebhaft in die Hände. „O bitte, bitte! Und auch lesen in großes schönes Buch!“ Dann sein Serai nicht mehr Hölle, dann Fatme immer lesen und schreiben! O ja, bitte!“

Leo lächelte, schrieb ihr die einfachsten Buchstaben vor, hieß sie dieselben nachahmen und fügte die Buchstaben zu einsilbigen Wörtchen zu.

„Da — sagen!“ Wir gehen in das Musikzimmer gegen — dort steht ein Flügel.“

Sie folgte ihm wie im Traume. „Singen, singen? O, o“

Und Leo setzte sich an den Flügel und sang mit heller werden Baritonstimme die Schumannsche Komposition:

„Du bist wie eine Blume ...“

Fatme stand sprachlos, ihre Augen weiteten sich vor Entzücken, der kleine linke Mund hatte gern einen Schrei ausgestoßen, schwieg aber vor der Größe dieses Wunders.

Sie sah, wie seine Finger auf den schwarzen und weißen Stäbchen dahinwanderten, hörte, wie weiche, melancholische Töne seinem Munde entströmten, vernahm Worte, wie sie solche nie im Leben gehört hatte, fühlte sich in den Himmel versetzt bei diesen süßen, Liebe atmenden Klängen:

„Du bist wie eine Blume,
So hold, so schön und rein ...“

Eine selige Ahnung dämmerte ihr auf, daß dieses wunderbare Lied an sie gerichtet, daß dieser herrliche Mann in ihr selbst diese Wunderblume erblickte — und von ihren stürmenden Gefühlen überwältigt, in einer Seligkeit ohnegleichen erfüllt, sank sie an seiner Seite nieder, drückte ihr Köpfchen schluchzend an seinen Arm und blickte selig lächelnd zu ihm empor.

Er strich ihr leise und zärtlich über Haar und lächelte. „Fatme versteht den Sinn des Liedes?“ fragte er.

„Ja, ja,“ hauchte sie glückselig. „Weiß nun Fatme, was Liebe ist?“

Sie erhob sich rasch, verhüllte ihr erglühendes Gesicht und entfernte.

Frau von Werder half ihr in den Mantel und band ihr den Fez mit Brillantagraffe. Schumannsche Komposition!

„Du bist wie eine Blume ...“

Fatme stand sprachlos, ihre Augen weiteten sich vor Entzücken, der kleine linke Mund hatte gern einen Schrei ausgestoßen, schwieg aber vor der Größe dieses Wunders.

Sie sah, wie seine Finger auf den schwarzen und weißen Stäbchen dahinwanderten, hörte, wie weiche, melancholische Töne seinem Munde entströmten, vernahm Worte, wie sie solche nie im Leben gehört hatte, fühlte sich in den Himmel versetzt bei diesen süßen, Liebe atmenden Klängen:

„Du bist wie eine Blume,
So hold, so schön und rein ...“

Eine selige Ahnung dämmerte ihr auf, daß dieses wunderbare Lied an sie gerichtet, daß dieser herrliche Mann in ihr selbst diese Wunderblume erblickte — und von ihren stürmenden Gefühlen überwältigt, in einer Seligkeit ohnegleichen erfüllt, sank sie an seiner Seite nieder, drückte ihr Köpfchen schluchzend an seinen Arm und blickte selig lächelnd zu ihm empor.

Er strich ihr leise und zärtlich über Haar und lächelte. „Fatme versteht den Sinn des Liedes?“ fragte er.

„Ja, ja,“ hauchte sie glückselig. „Weiß nun Fatme, was Liebe ist?“

Sie erhob sich rasch, verhüllte ihr erglühendes Gesicht und entfernte.

Frau von Werder half ihr in den Mantel und band ihr den Fez mit Brillantagraffe. Nach huldigem Gruße ging sie und fuhr zum Serai.

Ein glückliches Lächeln strahlte aus ihrem Gesicht, als sie im Wagen saß; sie entnahm ihrem Taschchen ein Blatt Papier, führte es an die Lippen und flüsterte, trunken von Seligkeit, immer und immer wieder die von Leos Hand geschriebenen Worte: „Zewerim! ... Jewerim seni! ... Jewedscheim danna ... danna! ...“

In großer Erregung kehrte Herr von Hagen gegen Abend aus dem Palast des Sultans zurück. „Wir stehen vor einer Katastrophe,“ sagte er, „alle Anzeichen deuten auf eine solche hin: Krieg — Revolution — oder der Zusammenbruch der türkischen Herrlichkeit! Bei dem Fanatismus der Muselmänner ist zu befürchten, daß die „Franken“ in Pera in höchster Gefahr sind. Ich habe die deutsche Kolonie bereits heimlich gewarnt, nun gilt es, dies Haus und uns selbst zu schützen.“

„War der Sultan ungnädig gegen dich?“

„Mehr als das: er antwortete mir mit versteckten Drohungen. Die fürchte ich zwar nicht, aber der Zustand des Großherrn flößt mir Bedenken ein. Der Sultan ist krank, sein Geist scheint mir getrübt, von Wahn befallen zu sein —“

„Wie — davon hörte ich noch kein Wort!“

„Die Sache wird verheimlicht, aber von Hassan Bey, der ein ehrlicher Offizier ist, erfuhr ich die Wahrheit. Infolge seines üppigen Lebens, der übermäßigen Tafelfreuden und des allzureichlichen Genusses von Sekt krankt der Sultan seit Jahren an Leberleiden, Halluzinationen, zeitweise leidet er an Verfolgungswahn nun. Auch fürchtet er, er könnte vergiftet werden —“

„Der Arme! Was verlangt er denn von dir?“

„Nichts Geringeres als 100 Millionen im Laufe einer Woche! Als ob man solch eine Summe nur so in der Westentasche mit sich herumtrüge! Ich antwortete ihm, daß ich mir alle Mühe geben wolle, eine Anleihe in Paris aufzubringen; darauf wurde ich mit einer neuen Drohung entlassen.“

„Und was wirst du nun tun?“

„Heute und morgen ordne ich meine Angelegenheiten, dann reise ich nach Paris, wie ich es dem Sultan versprochen habe.“

„Wird es möglich sein, eine derartige Anleihe in Paris zu machen?“

„Es wird schwer gehen, zumal da Frankreich zurzeit von der Hohen Pforte kalt gestellt ist! Rußland und England haben den meisten Einfluß — das eine auf den Sultan, das andere bei der Partei des Thronfolgers Murad. Keine der beiden Mächte treibt jedoch ein ehrliches Spiel, jede sucht ihren Vorteil: der russische Bär trägt Verlangen nach der Siebenhügelstadt am Bosporus, aber auch der britische Leu streckt seine Tatzen nach ihr aus. Beide werben um die schöne reiche Braut und wachen eifersüchtig über sie. Das weiß die Hohe Pforte, darum beugt sie sich in ihrer Not an Frankreich! Was sie diesem für die Hilfe durch die Diplomaten, die mich begleiten, verspricht, weiß ich nicht. Es berührt meinen Auftrag auch nicht weiter, da ich nur die finanzielle Frage zu lösen habe.“

„Und wenn Frankreich sich weigert, das Geld zu geben?“

„Dann ist der Zusammenbruch unausbleiblich, und es folgen ihm wahrscheinlich Revolutionen und Krieg. Die Lage der Türkei verschlimmert sich von Tag zu Tag! Der Mord an dem alten Wojwoden Aga Aga scheint wie ein Blitz eingeschlagen und gezündet zu haben; es flammt auf in den christlichen Balkanländern. Die geknechteten Völker fluchen dem Halbmond und rufen Rache, Aufstände brechen allenthalben an den Grenzen aus, es droht der heilige Krieg! Die Regierung ist zu schwach, um die Aufstände zu unterdrücken, zumal da sich die türkischen Soldaten weigern, hungrig in den Kampf zu ziehen. Sie verlangen ungeheure ihren Sold, wollen sich erst sattessen, ehe sie zu den Waffen greifen! Aber sie werden nicht satt werden, da es an Geld fehlt. Die Kassen sind leer, im Reiche selbst aber herrscht Zwietracht, Zerrissenheit! Die Führer des Volkes sind in zwei Lager gespalten, versuchen auf ganz entgegengesetzten Wegen zum Ziele zu gelangen und das Reich vor dem Ruin zu retten. Die junge Generation mit den Ulemas, Imams, Softas und Rhodias (Professoren, Geistlichen, Studenten und Theologen) will die Nation von innen heraus erneuern, durch Vertiefung der wissenschaftlichen Studien, Hebung des ganzen Volkes auf eine höhere geistige Stufe und durch Durchführung moderner Ideen, liberaler Reformen. Dem Sultan soll ein Teil seiner Selbstherrschaft genommen und es dem Volke gegeben werden; dieses soll Anteil haben an der Regierung, an der Gesetzgebung, es soll Sitz und Stimme in einem neu zu schaffenden Parlamente haben, das über die Regierung, über Minister, Beamte und Militär die Kontrolle führt, wie es in den europäischen Kulturländern auch der Fall ist. Der Vergeudung der Staatsgelder, der Verschwendung des Sultans und seiner Paschas soll Einhalt getan, Einnahmen und Ausgaben des Reiches sollen in Einklang gebracht und eine gesunde Finanzwirtschaft eingeführt werden. Auf diese Weise sucht die junge Partei den Verfall des Reiches zu verhüten und dieses zu einer gesunden und starken Kulturmacht zu erheben.“

„Diese Ideen haben sicherlich viel Gutes. Werden sie sich aber auch durchführen lassen?“

„Niemals. Sie scheitern am Islam, am Koran, vor allem am Widerstand des Sultans, der sich keines seiner „göttlichen Rechte“ entreißen läßt, und mit der Zähigkeit und dem Trotz eines Tyrannen und Despoten an seinen unantastbaren Privilegien, deren erstes u. höchstes seine göttliche Sendung u. sein unumschränktes Herrscherrecht ist, festhält. Auf seiner Seite stehen die hohen Beamten, die sich aus der goldenen Staatskrippe ihre Taschen füllen, somit die Gesamtheit der Altürken, die mit Fanatismus an den goldenen Geboten des Koran hängen. Im Gegensatz zu der jungen, freisinnigen Partei verlangen sie unbedingte Rückkehr zu den alten strengen Satzungen des Islam. Darin, sagen sie, liege die wahre Kraft und die stärkste Macht der Osmanen, dadurch seien die wahren Gläubigen berufen, wieder das erste Volk der Erde zu werden und die Herrschaft über alle Christenvölker zu erringen. Dem Befehle ihres Propheten gehorchend, wollen sie diese mit Feuer und Schwert niederwerfen und unterjochen und den Halbmond bis an die Grenzen der Erde tragen.“

„Das sind Träume hirnverbrannter Toren,“ rief Leo. „Diese Fanatiker kennen weder die kulturelle Macht des Christentums, noch die Sprache von Europas Kanonen. Sie werden sich selbst aufreiben —“

„Das nicht! Der Haß gegen das Kreuz wird sie einigen, und die Christen im osmanischen Reiche werden von ihnen wie zwischen zwei Mühlsteinen zermalmt werden. Dieser Haß, diese Tücke und das Verlangen nach Rache schlummern wie giftige Nattern in der Tiefe dieses Volkes, das keine Treue, sondern nur List, Verrat und Fanatismus kennt. Dafür weiß ich ein schlagendes Beispiel. Ich hatte einen Freund in meinem Ibrahim, der die verfolgten Christen in Schutz nahm und sie mutig verteidigte. „Gott ist die Liebe, und alle Menschen sind Brüder!“ — Das war seine höchste Lebensphilosophie. Aber wie schlimm wurde sie ihm gelohnt: er verlor Stellung, Haus und Habe und Freiheit! Der Zorn des Sultans zuckte wie ein Blitz auf ihn nieder: er verschwand von der Erde, und seine schöne Tochter Zuleika mit ihm. Niemand weiß, wohin sie kamen, ob sie eingekerkert — oder tot sind! Und doch war Ibrahim der Edelste der Muselmänner: gutmütig, bieder, aufopfernd, zartfühlend und gastfreundlich — ein Muster an Tugend!“

„War er Minister?“

„Nein — ein Ulema, ein Lehrer an der Hohen Schule, der Weiseste der Weisen. Da er die Menschenliebe predigte und für die Christen eintrat, wurde er zermalmt. Selbst Hassan Bey erfuhr nichts von seinem Schicksale, obwohl er in Dolma-Bagdsche in Gunst steht. Der arme Bimbadschi trauert seitdem, denn er liebte Zuleika und wollte sie zu seiner Gattin machen. Er hat bis heute noch keine Spur von ihr gefunden und hält Vater und Tochter, mit denen zugleich auch ihre Reichtümer verschwunden sind, für tot. Aber was will er da tun? Sich gegen das Schicksal auflehnen? Das hält er für töricht, denn alles ist — Kismet! Mein armer Freund und seine Tochter aber bleiben verschollen, tot. Das ist das Schicksal der Gerechten im Lande des Halbmonds.“

Schmerz und Trauer standen in seinen Zügen, und seine Augen glänzten feucht; aber rasch scheuchte er diese trübe Wolke hinweg. Schon im nächsten Augenblicke hatte er seine ruhige, sichere und überlegene Haltung wieder gewonnen; stark und fest, kühl und besonnen blickte er dem Leben und den ihn erwartenden Stürmen entgegen. „Laß uns an die Arbeit gehen!“ sagte er. „Heute wollen wir die Schätze im Gewölbe verpacken, morgen bringen wir sie ohne jedes Aufsehen auf den „Falken“. — Komm!“

Sie arbeiteten bis gegen Mitternacht und dann am folgenden Morgen noch mehrere Stunden, bis alle Arbeit getan war. Dann begab sich Herr von Hagen in dem Basar, um Geschäfte zu erledigen. „Ist Milowan bereit?“ fragte er Leo.

„Ja — er wartet auf meinen Ruf.“

„So rufe ihn. Wenn ich aus der Stadt zurückkehre, soll er bereit sein. Wir werden dann die Ueberführung der Ballen zum Hafen und die Einschiffung derselben vornehmen.“

Es war bereits Abend geworden, als Herr von Hagen endlich sein Haus wieder betrat. Er fand Milowan, der sich in Ungeduld verzehrte, anwesend, und sagte ihm: „Deine Sache ist in guten Händen. Eine vornehme Türkin wird uns behilflich sein, Marikka zu retten. Aber es kann Wochen anstehen, bis es gelingt. Du mußt also Geduld haben.“

Ueber Milowans sonnenverbranntes Gesicht zuckte ein Freudenschein. „Ich warte — und hoffe!“ sagte er.

„Das ist gut, daß du so vernünftig bist. — Und nun kommt: an die Arbeit! Der Wagen wartet, der Kapitän ist instruiert!“

Als die kostbare Ladung auf dem „Falken“ geborgen war, überreichte Herr v. Hagen seinem Neffen die Schlüssel zu den Garderobenschränken, die so seltsamen Inhalt bargen, und sagte: „Dir übergebe ich mein Eigentum! Hüte es gut! Sei wachsam und vorsichtig!“

„Sei ohne Sorge, ich bringe deine Schätze sicher nach Marseille. Wer aber wird in unserer Abwesenheit dein Haus in Pera bewachen?“

„Pieter Löff, der kleine weißhärtige Mann, den du im Basar gesehen hast. Er ist treu wie Gold. Doch wird er nicht viel zu bewachen haben. Die Teppichvorräte im Hause habe ich an einen Armenier, mein Juwelengeschäft an einen Griechen verkauft; die Summen hierfür gehen heute an die deutsche Bank ab. Ich habe nur mein Bankgeschäft behalten und wir beide werden es gemeinsam weiterführen, wenn wir von Marseille zurückkehren. Morgen früh sticht der „Falke“ in See, zu gleicher Zeit trete ich mit dem Expreßzug meine Reise nach Paris an. Ich verlasse jetzt das Schiff. Milowan mag mich begleiten, mit Einbruch der Dunkelheit kehrt er wieder zurück. Und nun Gott befohlen, mein Junge! Ich sage nicht Lebewohl, sondern — auf Wiedersehen!“

Sie sahen sich fest in die Augen, drückten sich die Hand und schieden ohne viele Worte, als Männer, die wissen, was sie sich und dem Leben schuldig sind. —

Es dunkelte bereits, als Milowan das deutsche Haus verließ und sich zum Hafen begab. Er war von Herrn von Hagen reich beschenkt worden: in seinem Gürtel prangten ein paar neue, mit Silber eingelegte Pistolen, in seiner Tasche klirrten die Silberlinge. Stolz schritt er durch die Straßen; aber je näher er dem Hafen kam, desto langsamer wurde sein Schritt. Es fiel ihm schwer, diese Stadt zu verlassen, in der sich seine Braut befand; aber der Gedanke, daß Herr v. Hagen ihm seine Hilfe zugesagt hatte, tröstete ihn und erfüllte ihn zugleich mit Dankbarkeit gegen ihn und sein Haus.

Er ging langsam am Kai auf und ab und dachte an Marikka, bei der all sein Sehnen zurückblieb.

(Fortsetzung auf S. 6.)

**Statuen**

Hl. Theresia, Dekoration Imi. Elfenbein, Größe 12 Zoll, Preis $2.00.

Hl. Herz Jesu, Mutter Gottes, Unbefl. Empfängnis, Lourdes, Hl. Antonius, Hl. Joseph usw., künstl. Ausführung u. Dekoration in nat. Farben.

Größe 12 Zoll $2.00 — Größe 24 Zoll $8.10
„ 16 „ $3.90 — „ 28 „ $12.00
„ 20 „ $5.00

Auf Lager auch in größerer Ausführung für Kirchengebrauch. **Religiöse und Kirchenartikel aller Art. Preise und Abbildungen auf Verlangen.**

**Wichtig: Beachten Sie unsere neue Adresse!**
Winnipeg Church Goods Co. Ltd.,
179 Bannatyne Ave East, Winnipeg, Man.
Filialen in Regina, Edmonton und Montreal.

**Um auf der Farm Erfolg zu haben!**

Um auf der Farm Erfolg zu erzielen und Ihren eigenen besten Vorteil zu wahren, wählen Sie für Ihre Bankgeschäfte die Bank von Montreal, — ein Ort, den Sie regelmäßig besuchen können, um Ihr Geld zu deponieren, um Auskunft zu erhalten und um Ihre Pläne und Unternehmungen mit dem Bankleiter zu besprechen. — In der Sparkassen-Abteilung wird regelmäßig Zins gezahlt auf alle Einlagen. Kleine Konten (Accounts) sind willkommen. **Gegründet 1817.**

**Bank von Montreal**
Humboldt: — R. N. Bell, Manager
St. Gregor: — J. B. Stewart, Manager
Saskatoon: — G. H. Harman, Manager
Prince Albert: — C. C. Gamble, Manager
Meacham: — E. A. Leifer, Acting Manager
Lake Lenore: — B. C. Downey, Manager

**Lebensmittel**

Lebensmittel bester Qualität sind bei mir jederzeit zu haben. Niedrige Preise und gewissenhafte Bedienung. Wenn Sie in der Stadt sind, dann kommen Sie zu uns und überzeugen Sie sich von der Vorteilhaftigkeit meiner Angebote. **Oel und Gasoline.**

Generalmerchant **A. V. Lenz** Münster, Sask.